Ausgabe
4/2012

Bayerische Sozialnachrichten

Mitteilungen der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern

Foto: vdk

Herausforderung Inklusion

Alle Kinder sind willkommen

Was inklusive Kitas leisten und entwickeln müssen

„Kindertageseinrichtungen stehen vor einer besonderen Herausforderung: Sie müssen sich als inklusive Kitas damit auseinandersetzen, dass die Angehörigen ihrer Zielgruppen einerseits unterschiedliche, andererseits aber auch gleiche menschliche Bedürfnisse und Rechte haben“, sagt Annedore Prengel, emeritierte Professorin der Universität Potsdam.

„ ‚Inklusiv‘ werden Kindertagesstätten und Schulen genannt, die bereit sind, ausnahmslos alle Kinder willkommen zu heißen“, so Prengel. „Daraus folgt, dass alle Kinder in der Umgebung, in der sie wohnen, die Kita und dann auch die Grundschule besuchen können.“ Die drei wichtigsten Gründe für Inklusion im Elementarbereich ließen sich mit den Schlagworten Wohnortnähe, Verzicht auf institutionelle Diskriminierung und Trennung, sowie körperliches, kognitives und soziales Lernen in vielfältigen Gruppen definieren. Das bedeutet: „Alle genießen den kurzen Weg zu ihrer Kita. Das kommt Kindern mit Behinderung und ihren Eltern zugute, die ohne Inklusion sehr viel Zeit für möglicherweise lange Wege zu einer Spezialkita in Kauf nehmen müssten“, führt Annedore Prengel aus. „Außerdem entfallen für die Gemeinden die Transportkosten zu Sondereinrichtungen.“

„Jede Zuweisung zu einer speziellen Institution bedeutet eine dauerhafte Zuordnung zur Art der jeweiligen Behinderung“, führt Prengel aus. „Das Kind wird sozusagen in eine Schublade gesteckt – mit Folgen: Kind wie Angehörige reduzieren dadurch auch eigene Erwartungen und damit Entwicklungsmöglichkeiten!“ Mit Zuweisungen zu Sondereinrichtungen gingen immer institutionell verursachte Trennungen auf der persönlichen Ebene einher. „Mit Inklusion wird also der Gefahr einer institutionellen Diskriminierung und Trennung begegnet“, stellt die Professorin fest.

„Wenn alle Kinder eine Kita besuchen, können sie sich, gerade weil Unterschiede bestehen, nicht nur kennenlernen, sondern auch wechselseitig inspirieren. Daraus folgt: Kinder mit jeweils verschiedenem Leistungs- und Entwicklungsstand, Kinder aus verschiedenen soziokulturellen und ethnischen Milieus, Kinder verschiedenen Geschlechts, Kinder mit verschiedenen Religionszugehörigkeiten und Kinder unterschiedlichen Alters werden tagtäglich von den Peers motorisch und kognitiv angeregt und herausgefordert“, unterstreicht die Wissenschaftlerin die Vorteile von Inklusion. „Zugleich lernen sie sich zu respektieren und sich selbst wie andere zu achten. Damit leistet die inklusive Kita einen wichtigen Beitrag zur frühpädagogischen Menschenrechtsbildung.“

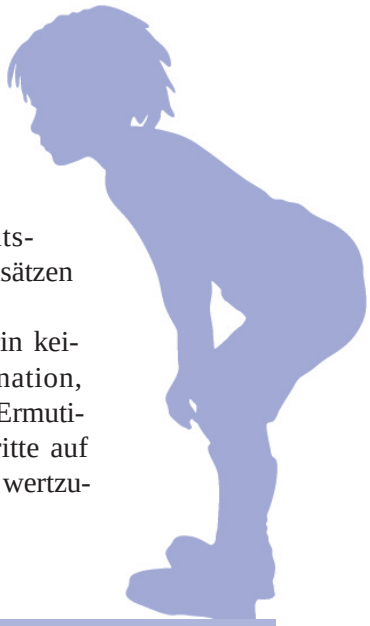
Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen brauche man in einer inklusiven Kita trotzdem und zwar dringend, betont Prengel. „Sie sorgen dafür, dass Fachwissen in der wohnortnahen Regelkita eingebracht und allen Erzieherinnen und Erziehern vermittelt wird. Davon profitieren Kinder mit und ohne Behinderung.“ Sonderpädagogisches Spezialwissen könne aber auch an Beratungszentren gesammelt, gepflegt und abgerufen werden, wenn es gebraucht würde. „Mobile Dienste versorgen dann die Regelkitas mit dem nötigen Spezialwissen zur räumlichen, materiellen und didaktischen Konzeption, das für ein Kind mit einer bestimmten Behinderungsart angemessen ist. Gerade bei seltenen Arten von Behinderung sind externe Experten aus Beratungszentren sehr wichtig.“

„In der Inklusionsbewegung gibt es aber auch Strömungen, die den Verzicht auf Kategorien für Behinderungsarten für richtig halten. Meiner Ansicht nach kann man jedoch ohne Begriffe, die Formen von Behinderungen benennen, nicht auskommen. Nur so ist es möglich, statistische Daten, Fachwissen und Handlungskonzepte für bestimmte Problemlagen zu sammeln und zu entwickeln!“, ist die Professorin überzeugt. Wichtig sei nur, dass Bezeichnungen für Behinderungsarten sehr vorsichtig verwendet und nicht zur Rechtfertigung von institutioneller Trennung benutzt würden.

Generell hätten inklusive Kitas laut Prengel auf Folgendes zu achten: „ dass alle Kinder ohne Ausnahme angenommen und keines aus dem jeweiligen Wohn-

gebiet weggeschickt wird.“ Erwachsene hätten außerdem wachsam zu sein, um kindliche Notlagen erkennen zu können. „Sie sollen bereit sein, Interventionen zu veranlassen, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern und die zwischen den Kindern sind im Sinne wechselseitiger Anerkennung zu kultivieren. Dazu gehört auch das Wissen um die existentiellen Bindungsbedürfnisse der kleinen Kinder und die Bereitschaft, sich darauf einzulassen“, führt die Professorin aus. „Vonnöten ist außerdem eine pädagogisch-diagnostische und didaktische Konzeption, die die individuell bestmögliche Entwicklungs- und Leistungsförderung eines jeden Kindes in der heterogenen Lerngruppe ermöglicht. Wichtig ist aber allem voran eine Raum- und Materialausstattung, die den vielfältigen kindlichen Lebens- und Lernbedürfnissen sowie denen der dort Beschäftigten entspricht. Regelmäßige Team- und Supervisionssitzungen sowie Fortbildungen sind unumgänglich, um Gestaltungsaufgaben und Probleme gemeinsam zu lösen. Letztlich darf auch eine Kooperation nicht fehlen mit vielfältigen externen Partnern, zu denen andere soziale Einrichtungen, Betriebe, Schulen, Beratungsstellen, Arztpraxen, Ämter und vor allen Dingen die Eltern gehören.“

Zusammenfassend sagt die Wissenschaftlerin: „Inklusion ist ein pädagogischer Ansatz, der wie kein zweiter demokratischen Prinzipien entspricht. Aber wenn wir den Zustand der Demokratie in allen gesellschaftlichen Bereichen analysieren, wird sichtbar, dass diese überall unvollkommen verwirklicht ist und den Normen der Verfassung wie der Menschen-, Kinder- und Behindertenrechtskonventionen nur in Ansätzen entspricht.
Allerdings sehe ich darin keinen Grund zur Resignation, sondern vielmehr eine Ermutigung, auch kleine Schritte auf dem Weg zur Inklusion wertzuschätzen.“



Vortrag

Professor Dr. Annedore Prengel
„Inklusive Kindertageseinrichtungen - Wie gelingt Pädagogik in der unvollendeten Demokratie?“
ConSozial, 7. November, 12.00 Uhr

Haltung bewegt: Kitas im Fokus

In einer bislang einmaligen Konstellation veranstalten die beiden christlichen Trägervebände, der Evangelische Kita-Verband Bayern und der Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern, während der ConSozial am 8. November einen gemeinsamen ökumenischen Kongress mit dem Thema „Haltung bewegt!“. Gleichzeitig gibt es im Messebereich die „Sonderschau Kindertageseinrichtungen“, die alles zeigt, was Kitas für pädagogische Arbeit, Personalentwicklung und Verwaltung benötigen.

Achtung und Achtsamkeit, Feinfühligkeit und Zugewandtheit: Für die pädagogischen Fachkräfte in den Kitas gehören sie zur persönlichen Grundausstattung, mit denen sie täglich Kindern und ihren Familien begegnen. Für diese Fachkräfte wie Verantwortliche und Vertreter von Trägern bietet sich beim Kongress die einmalige Gelegenheit zu Information und fachübergreifendem Gedankenaustausch.

Moderiert wird der Kongress von ZDF-Nachrichtensprecherin Petra Gerster. Die Fachvorträge bieten viel Neues und mit Sicherheit Grundlagen zur aktuellen Diskussion. Ob es um „Erfahrung und Zukunft der Pädagogik“ geht, wie bei dem Kinderarzt und Wissenschaftler am Mannheimer Institut für Public Health der Universität Heidelberg, Dr. Herbert Renz-Polster, um die „Haltung der Erzieherin und des Erziehers“ im Vortrag von Professor Daniela Braun, Koblenz, oder den „Zwischenruf zur Zukunft der pädagogischen Berufe in der Kita“ von Professor Ralf Haderlein, Koblenz.

Das Thema „Die Zukunft von Kindern und Familie in Kirche und Gesellschaft“ mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick und Landesbischof Professor Heinrich Bedford-Strohm dürfte anschließend ebenso spannend werden wie die Podiumsdiskussion „Kitas der Zukunft: Zerrieben zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ unter der Moderation des Zeit-Redakteurs Jan-Martin Wiarda. Den Abschluss bilden Pia Theresia Franke, Geschäftsführerin des Verbandes kath. Kindertageseinrichtungen Bayern, und Ludwig Selzam, Vorstand des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern, mit „Konsequenzen für die Zukunft“. Zwischendurch und am Schluss unterhält die a-capella-Band Viva Voce mit super Vox-Pop.

Wie gelingt's?

Von der Kita zum Familienzentrum

Folgender Artikel beschreibt ein Praxisforschungsprojekt der Evangelischen Hochschule Nürnberg für die Stadt Nürnberg, das in zwei unterschiedlichen Arbeitspaketen von der Autorin und Joachim König durchgeführt wurde. Das Projekt zeigt auf, wie durch enge Verzahnung von Fachpraxis, Theoriefundierung und Begleitforschung pädagogische Praxis auf Basis partizipatorischer Zusammenarbeit aller Beteiligten weiterentwickelt und erfolgreich implementiert werden kann.

Der Begriff Familienzentrum wird in der Literatur und Praxis nicht einheitlich verwendet. In folgenden Artikel wird stets davon ausgegangen, dass ein Familienzentrum eine Weiterentwicklung familienorientierter Arbeit von Kindertageseinrichtungen ist, die sich zusätzlich zum Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag für Familien und deren Bedürfnisse öffnen.

Kurze Chronologie

Im Jahr 2008 gab die Stadt Nürnberg den Auftrag zur Praxisforschung an die Evangelische Hochschule Nürnberg. Beauftragt wurde die Entwicklung von Qualitätsstandards für die verbindliche Rahmenkonzeption bestehender und künftiger Familienzentren sowie die Begleitevaluation der Implementierungsphase. Die Autorin übernahm die Entwicklung der Standards, mit dem Ziel der Definition der einzelnen Elemente in den Leistungsbereichen der Familienzentren. Prof. Joachim König evaluierte den Prozess und die Ergebnisse der Implementierung. Das Projekt wird unter dem Titel: Von der Kita zum Familienzentrum. Entwicklungsperspektiven, Standards und Evaluationsergebnisse, veröffentlicht und im Rahmen der ConSozial 2012 zusammen mit Herrn Rester vom Jugendamt Nürnberg präsentiert.

Nürnberg entwickelte für die Kindertageseinrichtungen städtischer und freier Träger ein Stufenmodell zur Integration familienorientierter Angebote: Kindertagesstätten, die sich zu „Kindertageseinrichtungen als Orte für Familien“ entwickelten hatten - und hier eine Öffnung durch familienorientierte Angebote bereits vorhielten - vollzogen eine organisatorische Weiterentwicklung zu Familienzentren. Dabei wurden die individuellen Zielsetzungen der Kindertageseinrichtungen den Bedürfnissen der Familien im Stadtteil und den Möglichkeiten der jeweiligen Kindertageseinrichtung, wie z.B. die Bereitstellung von Räumen für Beratungsgespräche, angepasst[1]. In einer ersten Phase wurden anhand sozialraumorientierter Kriterien, sieben Standorte für Familienzentren im Jahr 2008 etabliert[2]. Weitere zehn Familienzentren sollen entstehen.

Involvierte Familienzentren

- AWO Familienzentrum St. Leonhard
  Kinderhaus Sperberstraße (Kinderhaus e.V.)
- Familienzentrum Imbuschstraße (Stadt Nürnberg)
- Familienzentrum Reutersbrunnenstraße
  (Stadt Nürnberg)
- Familienzentrum Vordere Bleiweißstraße
  (Stadt Nürnberg)

Alle Einrichtungen sind über die jeweilige Homepage zu kontaktieren.

Problemaufriss und Erwartungen[3]

Gesellschaftliche Differenzierungsprozesse sozialer Lebenslagen zeigen Auswirkungen auf die heranwachsenden Kinder und bedeuten damit Veränderungen für kindliche Entwicklungsverläufe. Dadurch entstehen hohe Anforderungen an Kindertageseinrichtungen. Diese erfahren eine neue Ausrichtung in der ihr Pflichtauftrag von Bildung, Erziehung und Betreuung mit Angeboten der Beratung und Hilfe für Familien zusammenzuführen sind[4]. Erforderlich sind erweiterte Bildungs-, Betreuungs-, und Qualifizierungsangebote für Familien sowie alltagsnahe Unterstützung von Familien in ihrer Fürsorge und Erziehungsverantwortung.[5] Ausgehend von den positiven Erfahrungen Großbritanniens mit der erfolgreichen Arbeit in Early Excellence Centres, in der integrierte Programme zur Kinder- und Familienbetreuung etabliert wurden, sind in Deutschland verschiedene Praxismodelle zu beobachten, in denen Eltern in Anlehnung an den Early Excellence Ansatz als erste Experten ihrer Kinder begriffen werden (Hebenstreit-Müller/Lepenies 2007).

Zusätzliche Angebote für Familien konzentrieren sich in der Regel auf die Bereiche Gesundheit und Erziehung. Weiterhin versteht sich das Konzept der Familienzentren auch als Baustein im Frühwarnsystem gegen die Gefährdung des Kindeswohls. Gezielte und individuelle Beratungs- und Unterstützungsangebote (auch in der Einrichtung), verbunden mit einer engen Vernetzung mit Fachdiensten und die besondere Öffnung zum Stadtteil hin, können Eltern hier frühzeitig Hilfe anbieten.

Angebote der Armutsprävention spielen in Nürnberg eine wichtige Rolle. Der kausale Zusammenhang zwischen Armut und Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern erfordert eine von den Kindertageseinrichtungen ausgehende Armutsprävention als frühe und wichtige Maßnahme für Familien mit (kleineren) Kindern. Überproportional viele Haushalte mit Kindern beziehen in Nürnberg Leistungen nach SGB II. Neben einer bedarfsgerechten und qualitativ guten Betreuung für Kinder, die die Chancen für Eltern, den Lebensunterhalt durch berufliche Tätigkeit sichern zu können erhöhen, werden Familien präventive Maßnahmen frühzeitig zugänglich gemacht.[6]

Projektlaufzeit

- September 2008 bis März 2011 (Qualitätsstandard-Entwicklung)
- Dezember 2008 bis Ende 2011 (Evaluation mit drei Messzeitpunkten)

Datenquellen und Projektverlauf

In einem zirkulären Prozess von Theorie, Strukturen und erfahrener Praxis wird eine Rahmenkonzeption entwickelt, welche für die künftige pädagogische Arbeit mit Kindern, Eltern, deren Familien und der Öffnung zum Stadtteil hin, richtungsweisend sein wird und fachliche Standards festlegt.

Dabei sind die jeweils vorliegenden Hauskonzeptionen der fünf beteiligten Familienzentren mit einem verbindlichen Orientierungsrahmen zu verbinden. Konkrete Zielformulierungen und Instrumente zur Selbstevaluation in den Hausteams, z.B. in Form von Checklisten, werden entwickelt. Dabei sollen interne pädagogische und organisatorische Abläufe transparent werden. Die Qualitätsstandards ermöglichen eine Überprüfung pädagogischer Qualität der Institutionen, die bereits eine Anerkennung als Familienzentren haben. Weiterhin soll sie als Leitfaden und Qualitätssicherung im Aufbauprozess weiterer Zentren dienen. Mittels Expertendiskussionen wurden die vorhandenen Daten und Konzepte gesichtet und die bereits im Jugendhilfeausschuss verabschiedeten Mindeststandards mit den fünf Hausleitungen und den zuständigen Fachdiensten generiert. Im Abstand von ca. acht Wochen wurden in regelmäßigen Expertentreffen Diskussionen zu den jeweiligen Mindeststandards geführt. Die Ergebnissicherung und Auswertung erfolgte durch Dokumentation, Analyse und Interpretation. Diese Ergebnisse wurden von den Hausleitungen jeweils als Diskussionsvorlagen in die einzelnen Teams der Familienzentren eingebracht. Die dort erzielten Ergebnisse und Fragen kamen dann zirkulär zur erneuten Vorlage in die Gruppendiskussionen.

Somit entstand im Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahren eine von allen Leitungen unterstützte und im

Professor Roswitha Sommer-Himmel
email: roswitha.sommer-himmel@evhn.de

Vortrag

Wie gelingt´s?
Von der Kita zum Familienzentrum
ConSozial, 7. November, 16.00 Uhr

diskursiven zirkulären Prozess entwickelte Rahmenkonzeption die als Modell für die Entwicklung neuer Familienzentren dient. Weiterhin wurden auf Basis der Ergebnisse Items zur Überprüfung der tatsächlich gezeigten Qualität entwickelt und in den Modelleinrichtungen fortlaufend überprüft (vgl. Kriterien zur Erreichung der Feinziele in diesem Artikel).

Evaluation

Parallel dazu fand zu drei Messzeitpunkten eine Begleitevaluation statt, in der das pädagogische Personal (100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) und die Eltern der Kinder, die die Einrichtungen besuchten, mittels Fragebögen zu ihren Einschätzungen befragt wurden. Die Begleitevaluation stellte eine Vollerhebung dar, durchgeführt vom Institut für Praxisforschung der Evangelischen Hochschule Nürnberg (König/Maiwald). Die Fragestellungen bildeten die bis zum jeweiligen Zeitpunkt entwickelten Qualitätsstandards ab. Die Ergebnisse dieser Evaluation wurden jeweils wieder in den Qualitätsentwicklungsprozess rückgeführt.

Folgende Qualitätsstandards wurden für die Familienzentren Nürnbergs entwickelt:

1 Einbindung und Beteiligung der Eltern
2 Beratung
3 Elternbildung
4 Angebote für die ganze Familie
5 Vereinbarkeit von Familie und Beruf
6 Kooperation mit anderen Institutionen

Für die Entwicklung der Qualitätsstandards hat sich folgende Gliederung bewährt. Beginnend mit einer Definition und Beschreibung des Standards, folgen Zielformulierung und zielführende Fragen. Beispiele konkreter Angebote verdeutlichen die Praxis der bereits bestehenden Familienzentren und bieten exemplarische Methoden zur Durchführung. Abschließend finden sich jeweils kurze Checklisten, die eine unkomplizierte und konkrete Überprüfung des jeweiligen Standards in den Teams ermöglichen.

Am Beispiel des Qualitätsstandards Elternbildung erfolgt hier ein kurzer Auszug:

Voraussetzungen für gelingende Elternbildung:

- Was sind aktuell Fragen und Themen der Eltern?
- Wie erfahren wir davon?
- Was beobachten wir in der Eltern-Kind-Interaktion und finden wir hier Anhaltspunkte für Themen?
- Wer notiert diese Themen?
- Wer hat zu bestimmten Themen Wissen, das in Bildungsangeboten für die Eltern eingebracht wird?
- Wer aus dem Team kennt welche Eltern besonders gut?
- Wen (welche Eltern mit welchen Bedürfnissen) wollen wir konkret erreichen?
- Wann haben diese Eltern Zeit?...

(Sommer-Himmel, König 2012)

Die Familienzentren formulierten die Notwendigkeit, einfach handzuhabende Instrumente zu entwickeln, die es den Teams ermöglichen, die Realisierung einzelner pädagogischer Qualitätsstandards selbst zu bewerten.

ECCLESIA Versicherungsdienst GmbH
UNION Versicherungsdienst GmbH

Als Vertragspartner der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern sind wir gerne Ihr Berater in allen Versicherungs- und Versorgungsfragen.

Der Schutz der Betreuten, der Mitarbeiter sowie der Sach- und Vermögenswerte liegt bei uns in den richtigen Händen.

Das ist unser Service:

- kundenorientiert
- zuverlässig
- vorausschauend

ECCLESIA / UNION
Versicherungsdienst GmbH
Niederlassung München
Werner-Eckert-Straße 9 - 11
81829 München
Telefon: 089/741154-0
Fax: 089/741154-910

Folgender Auszug ermöglicht einen Einblick in die Strukturierung kleiner Checklisten.

Elternbildung
Kriterien zur Erreichung der Feinziele (Auszug):

Kriterien	ja	nein	Gründe?
Die Angebotslisten hängen für die Eltern sichtbar aus.			
Die Eltern tragen sich in Angebotslisten ein.			
Die Zielgruppe hat das Angebot wahrgenommen.			
Die Eltern fragen in den von ihnen besuchten Eltern-Kind-Gruppen gezielt nach Informationen.			
Wir haben den Eindruck, die Elternfühlen sich wohl in den Eltern-Kind-Gruppen.			
Das Thema eines Bildungsangebots bleibt auch über den aktuellen Termin hinaus zwischen Eltern und Erzieherin im Gespräch.			
Im Eltern-Kind-Umgang zeigen sich beobachtbare Veränderungen.			
Eltern berichten von Veränderungen aufgrund von Bildungsangeboten…			

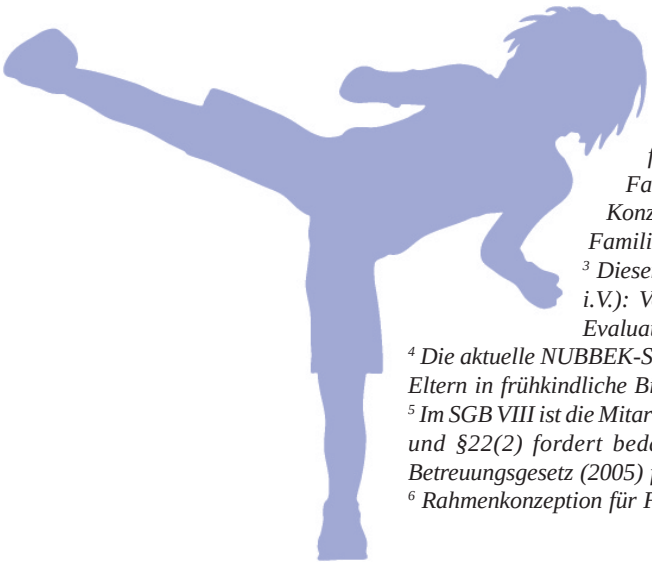
(Sommer-Himmel, König 2012)

Fazit

Die Begleitevaluation bestätigt dem Qualitätsentwicklungsprozess positive Ergebnisse. Die Familienzentren arbeiten erfolgreich mit den entwickelten Qualitätsstandards, die Begleitforschung und Entwicklung diente der Optimierung pädagogischer Qualität. Dies unterstreichen die Zwischenergebnisse der Evaluation. Hier zeigen Eltern auf einer vierstufigen Skala (1 = trifft voll zu, bis 4 = trifft überhaupt nicht zu) eine deutlich positive Tendenz zur Zufriedenheit mit den Familienzentren. Die Indizes je Dimension liegen dabei wie folgt: Einbindung und Beteiligung der Eltern = 1,41; Beratung = 1,62; Elternbildung = 2.01; Angebote für die ganze Familie = 1,92; Vereinbarkeit von Familie und Beruf = 1,45; Kooperation mit anderen Institutionen = 1,80 *(vgl. König/Maiwald 2011)*

Dabei ist eine hohe Nutzung und Zufriedenheit mit der Angebotsstruktur durch Familien mit Migrationshintergrund zu erkennen. Der Vorteil dieses Qualitätsentwicklungsprozesses liegt eindeutig in der zirkulären Anlage des Projektes, in der erfahrene Praxis, vorhandene Hauskonzeptionen und die Ergebnisse der Begleitevaluation jeweils verknüpft werden.

Gleichzeitig muss angemerkt werden, dass dieser Entwicklungsprozess mit der Umstrukturierung von Arbeitsprozessen und dem Aufbau von neuen Strukturen für die Arbeit mit den Familien eine hohe Motivation sowie großes Engagement des pädagogischen Personals erfordert. Künftig werden Investitionen in die Personalentwicklung nötig sein, um dieses hohe Niveau zu halten. Die Implementierung ist erfolgt, die langfristige Sicherung der Qualität sowie der nachhaltige Personaleinsatz für die Arbeit in den Familienzentren wird im Rahmen einer späteren Untersuchung interessant sein.



[1] Vgl. Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Konzeption des Jugendamtes der Stadt Nürnberg. Beilage 1.5 zur Sitzung des Jugendhilfeausschusses vom 27.09.2007

[2] Die trägerübergreifende Projektgruppe „Kindertageseinrichtungen als Orte für Familien“ hat die Rahmenkonzeption „Kindertageseinrichtungen als Orte für Familien – integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen“ entwickelt. Diese Konzeption beschreibt vor allem die notwendige pädagogische Basis für integrierte Familienarbeit.

[3] Dieser Text ist auszugsweise aus der Veröffentlichung: Sommer-Himmel, König (2012 i.V.): Von der Kita zum Familienzentrum. Entwicklungsperspektiven, Standards und Evaluationsergebnisse. Berlin. Logos, entnommen

[4] Die aktuelle NUBBEK-Studie – Tietze et al. (2012) unterstreicht die Notwendigkeit enger Einbindung von Eltern in frühkindliche Bildungsprozesse

[5] Im SGB VIII ist die Mitarbeit von Familien in den Einrichtungen und die Befähigung der Eltern beschrieben und §22(2) fordert bedarfsgerechte Angebote für Familien. Das Bayerische Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (2005) formuliert in Artikel 14 die Beteiligung von Eltern.

[6] Rahmenkonzeption für Familienzentren 2008, S. 4 f.

Abonnement - Auftrag

An die Landesarbeitsgemeinschaft
der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern
Nördliche Auffahrtsallee 14

80638 München

Bitte faxen Sie uns diesen Abonnenten-Auftrag unter **089/15919270**.

Die *Bayerischen Sozialnachrichten* erscheinen mit fünf Ausgaben pro Jahr.
Kostenlos ist die Zeitschrift „Pro Jugend“ beigelegt.
Inkl. Versand kostet das Jahresabonnement 20,45 Euro.

Ja, wir bestellen ab der nächsten Ausgabe

_____ Stück Exemplare der Bayerischen Sozialnachrichten

_____
Einrichtung

_____
Name, Vorname

_____
Straße

_____
PLZ, Ort

_____
Telefon Fax

_____
Email

_____
Datum, Unterschrift

Die Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern wird hiermit widerruflich ermächtigt den fälligen Abonnementpreis abzubuchen.

_____
Bank

_____
Konto Nr. BLZ

_____
Datum Unterschrift